

Die göttliche Katze

Erstes zartes Frühlingserwachen. Knospen zeigen sich dezent, hier und da ein erstes Grün. Die Bäume blicken gelöst und heiter auf das, was jetzt kommen wird. Der Sandweg ist trocken, rechts fließt zügig das Regenwasser der letzten Tage im Bach Richtung See, links breitet sich die Wiese aus, als erwarte sie die Sonne als ihren heiß Geliebten.

Hier weiter lesen:

Ich spaziere mit leichten Schritten und gut gelaunt den Weg entlang. Meine Geschwindigkeit wähle ich so, dass sie mich zwar ein wenig fordert, aber es mir gleichzeitig möglich ist, eine Stunde und mehr bequem durch das stadtnahe Grün zu streifen. Hin und wieder begegnet mir ein Jogger, Nordic Walking scheint heute Pause zu haben, auch ziehen nur wenige Hunde ihre zweibeinigen Gefährten hinter sich her.

Ich habe sie nicht sofort bemerkt. Sie muss schon seit einiger Zeit neben mir her laufen. Ihr schönes schwarzes Fell mit den weißen Tupfern auf beiden Flanken und über der Nase erweckt mein Gefallen. Sie ist eine von den größeren Exemplaren ihrer Gattung. An Hunger scheint sie nicht zu leiden. Macht eher den Eindruck, als komme sie aus einer Schicht, die frei von der Angst vor prekären Verhältnissen ein gutes, ausgeglichenes Leben führt. Diese Katze läuft mit einer Selbstverständlichkeit neben mir als seien wir beide ein Paar, das eine unzertrennliche Einheit bildet. – Seltsam, - denke ich, - was will dieses Wesen von mir? Einfach neben mir laufen? Aber, warum? Hab' ich Ähnlichkeit mit ihren menschlichen Gefährten und sie wechselt uns? Das kann ich mir nicht vorstellen. Sie wirkt nicht so, als könne ihr so etwas aufgrund von mentaler Schwäche passieren. Oder sucht sie einfach eine Abwechslung? Aber, warum gerade bei mir? Einem langweiligen, gewöhnlichem Spaziergänger? Ich schaue zu ihr. Sie schaut zu mir. Wir tauschen zaghafte, vorsichtige Blicke aus, während wir weiter gehen. Inzwischen sind einige Biegungen genommen, die große Lichtung mit den abgeschlagenen Tannen liegt hinter uns und auch der Mischwald, in dem sich die Sonne nur allmählich ausbreiten kann, ist durchquert. Verwundert höre ich, wie die Katze nun eine tonale Form der Kommunikation wählt. In ihrer Mitteilung liegt nichts Bettelndes oder Forderndes, so als hätte sie Hunger, auch nichts Anklagendes, so als sei sie ein Spion von Tierschützern, der bei mir nach dem Rechten schauen soll. - Was sagt sie mir? – Ihre Mitteilungen klingen zufrieden, enthalten genüssliche Schwingungen. Mir entuscht ein Schmunzeln. Wir beide schauen uns hin und wieder an, ich lausche ihren Botschaften, sage ihr: - Auch, wenn es für mich verborgen ist, warum du hier mit mir läufst, ich nicht weiß, wer bist und letztlich nicht sicher bin, ob ich dich verstehe, finde ich Gefallen an unserem gemeinsamen Spaziergang. Ich mag dich sogar. - Meine Freundlichkeiten scheinen ihr zu gefallen. Sie

bewegt sich jetzt mit spielerischer Leichtigkeit neben mir, ihre Stimmlage wirkt reicher und wärmer, fast erotisierend. Ich denke: - Bald wird sie dich verlassen, die will bestimmt zurück zu den ihren. – Schnell merke ich, dass ich mich irre. Sie folgt mir in meine Wohnung. Ich bin verblüfft. Sie signalisiert mir, wann sie rausgelassen werden will und wann ich sie wieder hereinlassen soll. Da ich Parterre wohne, ist das kein Problem. Mein Angebot, mit mir zu speisen, lehnt sie ab. Sie bietet sich mit einer verblüffenden Unabhängigkeit an. Hält sich in der Wohnung in meiner Nähe auf. Findet einen Platz auf dem Teppich oder auf dem Sessel. Nach einigen Stunden fällt mir ein, dass ich in meiner Wohnung keine Haustiere halten darf. Wobei ich das Gefühl habe, dass dieses schwarzweiße Wesen kein Haustier ist. Es gehört nicht in diese Kategorie. Nur, wie kann ich das meinem Vermieter klar machen? Vielleicht habe ich Glück, dass sie wieder geht. – Wir verbringen jetzt schon den dritten Tag miteinander. Der gemeinsame Spaziergang ist getan. Ich sitze im Sessel und bin am Lesen. Sie kommt zu mir. Setzt sich vor mir hin, schaut mir in die Augen und spricht mit deutlichen, warmen Worten: - Ich weiß wer du bist, dein Inneres liegt offen vor mir. Es gibt nichts Verborgenes. – Obwohl sie wirklich voller Liebe mit warmer Stimme spricht, gehen ihre Worte durch mich hindurch, als sei ich von einem Blitz getroffen worden. Mir wird heiß und kalt und schwindlig, ich versuche, Haltung zu bewahren. Der Sessel bewahrt mich davor, nicht zu Boden zu taumeln. Sie berührt mich sanft mit ihrer Pfote. Mir ist, als geht eine unfassbare Liebe in mich hinein. Dann sagt sie: - Ich gehe jetzt. Du hast alles, was du brauchst. Danke, dass ich dir geben konnte. Danke dass du genommen hast. – Weg war sie. Doch: Irgendwie ist sie immer noch da.

© Alfred Schultz